

Prenumerations-Preise:

Für Arad:	14 fl. — kr.
Postverendung:	7 „ 50 „
Wien:	16 fl.
Postverendung:	8 „
Bohmen:	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Poststelle oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jede malige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,

ausgenommen der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaction und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im L. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Abnehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neue Welt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, Köln, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Arad, 12. December.

Das große Drama, das sich durch mehr als zwei Monate in Frankreich abspielte, — wir meinen den Proceß Bazaine — und dessen Entwicklung nicht nur von Frankreich, sondern von der ganzen civilisirten Welt mit Spannung verfolgt wurde, es ist zu Ende. Bazaine wurde nämlich durch das Kriegsgericht der Capitulation schuldig befunden und einstimmig zur Degradation und zum Tod verurtheilt. — Sämmtliche Mitglieder des Kriegsgerichtes unterzeichneten jedoch ein Begnadigungsgesuch, welches der Präsident desselben, der Herzog v. Aumale, dem Marschall-Präsidenten MacMahon auch sofort übergab. —

Vergebens waren alle die riesigen Anstrengungen, welche der Vertheidiger Lachaud machte, um seinen schwerbedrängten Clienten von der Anklage des Verrathes zu retten, überhaupt um darzuthun — was der Angelpunct der Anklage und Vertheidigung war — daß Bazaine nicht gegen „Ehre und Pflicht“ gehandelt habe. Die zerschmetternde Wucht der Zeugenaussagen wuchs mit jedem Verhandlungstage und ließ so den Richtern nur den Einen Weg, den der Verurtheilung.

Ob nun die Comödie durch die Vollstreckung des Todesurtheils einen tragischen Abschluß finden, oder ob sie sich durch eine Begnadigung von Seite MacMahon's zu einem bürgerlichen Schauspiel gestalten wird, das muß noch abgewartet werden. Beide Versionen haben Manches für sich. Die Erste deshalb, weil Bazaine sich in der That solche grobe Pflichtverletzungen hat zu Schulden kommen lassen, welche nach den Kriegsgesetzen aller Völker mit dem Tode bestraft werden. Die Zweite wieder — d. h. die Begnadigung — hat das für sich, daß, wie aus dem Proceß klar hervorging, Bazaine keineswegs allein als der Schuldige bezeichnet werden kann und wollte das Kriegsgericht nach allen Seiten hin mit der gleichen Strenge wie gegen ihn vorgehen, es seine Arbeit noch lange nicht beenden dürfte und diesem Einen noch eine ganze Reihe von ähnlichen Processen folgen lassen müßte. In dieser Reihe müßte dann

aber auch der jetzige Regent von Frankreich, Marschall MacMahon, nothwendig seinen Platz finden und weil dieser auch ein persönlicher Feind Bazaine's ist, so liegt eben dadurch die Wahrscheinlichkeit näher, man werde sich mit dem gefällten Urtheil begnügen und die lange Untersuchungsfrist, so wie das Feinwickeln der neunwöchentlichen öffentlichen Verhandlungen als eine genügende Sühne betrachten.

Auch noch ein anderer Umstand läßt die Begnadigung Bazaine's voraussetzen und dieser besteht in dem jetzigen gewalthätigen Regierungssystem, das sich gegenwärtig in Frankreich maugulirt und das zu seiner Stütze Charaktere von dem Schlage eines Bazaine bedarf. Der todte Bazaine könnte allerdings keinen Schaden dem Lande mehr zufügen, der Lebende aber könnte bei seiner entschiedenen Charakterlosigkeit und bei der diabolischen Kraft, welche ihm innewohnt, einem Systeme zu gute kommen, das sich einen Vernichtungskrieg gegen alle freiheitlichen Institutionen, um welche Frankreich Ströme des Blutes seiner besten Söhne vergossen, zum Ziele seines Strebens und Wirkens gestellt. Für ein solches System muß ein Mann von der cynischen Rücksichtslosigkeit eines Bazaine eine wahre Stütze sein, und eben deshalb ist die Wahrscheinlichkeit eine sehr große, daß die neuesten Retter des unglücklichen Frankreichs, sich diesen Mann zu erhalten suchen werden, um ihn bei gelegener Zeit wieder aus dem Dunkel hervorzuholen, in welchem er allerdings einige Zeit verbleiben wird müssen, und seinen schmachbedeckten Legen zur Unterdrückung der Freiheit der Nation zu benützen.

Wie immer aber auch der Ausspruch MacMahon's ausfallen wird, das Eine ist gewiß, die gesamte civilisirte Welt wird weder dem Gründer und Verräther des mexicanischen Kaiserreiches und dem Capitulanten von Metz, wenn er todt hingestreckt, eine Thräne des Mitleids nachweinen, noch wird sie ihm, wenn begnadigt, auch nur einen Funken Sympathie zuwenden; vor ihr, der aufgeklärten, freiheitliebenden Welt ist Bazaine schon längst gerichtet und moralisch — todt. —

Politische Uebersicht.

Arad, 12. December.

Die gestrigen hauptstädtischen Morgenblätter bieten uns heute nur eine schwache Ausbeute.

„B. Napló“ bemerkt aus Anlaß der bekannten Manifestation des Grafen Béla Kevich gegen das linke Centrum, daß die Deak-Partei den in Aussicht gestellten Angriffen des linken Centrums mit voller Entschiedenheit entgegentreten werde.

„Reform“ constatirt, daß in der Deakpartei die Einigkeit wieder hergestellt ist, daß alle Fractionen sich dem großen Principe, welches der Politik der Deakpartei zu Grunde liegt, untergeordnet haben. Das sei eine Folge des Angriffes, welchen die Fraction Semrehy und die Linke gegen die Deakpartei gerichtet haben. Diese Einigung sei übrigens nicht ein Verdienst der Parteiführer, sondern der Masse der einfachen Abgeordneten. Nun aber möge die Deakpartei die Verfolgungen und Intriguen gegen ihre eigenen Mitglieder einstellen, und es müsse eine aufrichtige Versöhnung zwischen den Capacitäten der Partei stattfinden.

„Magyar Politika“ betrachtet unsere jetzigen Zustände als ein noch nicht dagewesenes parlamentarisches Provisorium, dem früher oder später ein Ende gemacht werden müsse. Möglich, daß eine dreifache Coalition Ghyczy-Szlávay-Tiffa, oder ein Ministerium Ghyczy-Szlávay zu Stande kommen wird, unmöglich ist es nicht. Wird aber Ghyczy den Kern der beiden großen Parteien nicht vereinigen können, so bleiben die beiden Parteienverhältnisse die alten, wenn Ghyczy auch in die Deakpartei tritt.

„Hon“ befürwortet größere Streichungen im 1874er Budget, als sie der Finanzanschuh beantragt hat, sonst werden wir gezwungen sein, im Jahre 1874 wieder theuere schwebende Schulden zu machen, um das präliminirte Deficit zu decken, was keinesfalls geschehen dürfte. —

In Oesterreich hat das Verbot der kirchlichen Einsegnung das in Folge eines Schlaganfalls verstorbene Führers der liberalen Partei in Oberösterreich, Freiherr v. Weichs, große Aufregung hervorgerufen. Tausende von Menschen von Stadt und Land geben dem ohne kirchlichen Ceremonien zu Grabe getragenen, der auch Mitglied des Abgeordnetenhauses des Reichsrathes war, des Ehrengelichte und wurden an dessen Grab begeisterte Reden gehalten. Das Organ des Bischofs Rudiger, das „Linzer Volksblatt“ fühlt sich nun durch diese Theilnahme der Bevölkerung von Linz an der Beerdigungsfeierlichkeit tief gedemüthigt. Daß eine katholische Stadt wie Linz über die heiligen Ceremonien der Kirche wie über ein Ueberleib el hin-

Beuilleton.

Seltene Abgaben und Steuern.

Die Mittel Geld zu schaffen, sind unerschöpflich, wie der menschliche Geist selbst und nicht minder die Künste das erworbene Geld aus den Taschen der Erwerber in den allgemeinen Staats-Säckel hinüber zu leiten. Was ist nicht Alles schon der Gegenstand der Besteuerung gewesen, welche Vorwände hat man nicht aufgesucht, um neue Auflagen ausfindig zu machen, die bestehenden zu vermehren? Man hat die Staatsbürger in allen Zweigen ihrer Lebensthätigkeit, in ihren Bedürfnissen, Wünschen, Schwächen belauscht, um die Steuererschraube immer wieder an neuen Punkten anzusetzen; Unfittlichkeit, Lächerlichkeit, Inconsequenz in der Motivirung von Steuern finden wir in allen Zeiten; noch heute wird von manchem wichtigen Artikel ein Eingangszoll erhoben, welcher die einheimische Industrie dieser Branche schützen soll, und dieser einheimischen Industrie ist wiederum eine erhebliche Steuer auferlegt, damit sie nicht die auswärtige Concurrenz und damit den Eingangszoll verdränge.

Die practischen Römer, sowohl unter der Republik wie unter den Kaisern, gingen späteren Geschlechtern als Steuer-Erfinder mit guten wie schlechten Beispielen voran. Sie kannten Geburts- und Ebersteuern, eine Steuer auf unverheiratete Damen, wenn sie reich waren, eine Steuer auch auf die erste

Brautnacht! Bekannt ist Kaiser Vespasian's Cloafensteuer, worauf sich Juvenal's Worte beziehen: *lucrobonus est odor ex qualibet re.* (Gut ist der Geruch des Gemins, woher der letztere auch stamme.) Es war dies die Antwort des Kaisers nach dem Tadel dieser Steuer seitens seines Sohnes Titus.

Indessen, lassen wir das Alterthum bei Seite und wenden uns zum deutschen Vaterlande, dem theueren, so begegnen wir schon 1702 in Preußen, dem sein Avancement zum Königreiche viel, sehr viel Geld kostete, der Kopfsteuer. Kein Stand war damals ausgeschlossen; selbst der Hof zahlte sein Contingent, der Kaiser jährlich 4000 Thlr., die Königin die Hälfte davon, der Kronprinz 1000 Thlr., die königlichen Brüder je nach dem Grade, wie sie dem Throne am nächsten standen, 500 Thlr., 400 Thlr., 300 Thlr. Der gesammte Militärstand vom General-Feldmarschall bis zum Stabs-Officier mußte, — einen ganzen Monatsold entrichten. Bei weitem am meisten brachte diese Steuer dennoch, wie das gewöhnlich bei allen derartigen Auflagen der Fall ist, von den unteren Volksklassen ein; jeder Handwerksgezell mußte 12 Groschen, jeder Bauer 8—12 Groschen, ja sogar das um Tagelohn arbeitende Weib 4 Groschen entrichten. Neben dieser Kopfsteuer bestand, wenn auch nicht gerade sehr lange, eine sogenannte Jungfersteuer. Jede Jungfrau, die das wichtige Jahr zwanzig erreicht hatte, mußte, bis es ihr gelungen war, unter die Haube zu kommen, oder bis sie das 40. Jahr erreicht hatte, 1 Thlr. an den Staatsfiscus erlegen;

das sollte zum Heirathen ermuntern! Practischer wäre es gewiß gewesen, eine Hagestolzen- oder Herbstgefallen Steuer einzuführen, die auch in mehreren deutschen Ländern bestanden hat, in Coburg sogar in allerneuester Zeit in Wegfall gekommen ist.

Hand in Hand mit jenen Auflagen gingen verschiedene Luxussteuern. So z. B. eine Carossensteuer, in dessen nur für die Landeshauptstadt. „Wer eine Carosse, einen Zelle'schen Wagen oder Chaise gebrauche, wodurch das Pflaster der Residenz verdorben würde“, der zahlte 12 Groschen bis 1 Thlr., später 3 Thaler jährlich. Für die Damen war eine Fontangensteuer erfunden, welche diejenigen, so einen Kopfsputz trugen, mit 1 Thaler jährlich entrichten mußten, ebenso bestand eine Strumpf-, Schuh-, Stiefel-, Pantoffel- und Hutsteuer, für jedwedes Paar respective Stück dieser Gegenstände mit 1 Groschen jährlich zu entrichten. Bei Weitem erträglicher, als diese, war aber die schon 1698 eingeführte Perrücken-Steuer, deren Vorbild man eigentlich in der Altromischen Steuer beim Empfange der zur Manneswürde erhebenden Toga zu suchen hat. Sie sollte aber zugleich ein Schutz Zoll für einheimische Fabrication sein; denn eine französische Perrücke steuerte 25 Percent ihres Werthes, eine preussische nur 5 Percent. 1701 erhielt ein französischer Perrücken-Inspector, Elie Pagus de Lavourdange, die Steuer in Pacht; er ward zugleich Carossen-Inspector bezüglich der oben erwähnten Wagen-Steuer. Alle Perrücken mußten von nun an gestempelt werden, was mit spanischem Lack geschah. Das hatte gleichwohl nicht den

weggeht, das übersteigt denn doch das Fassungsvermögen des streitbaren Bischofs Rudigier. Das „Pinzer Volksblatt“ sieht sich daher auch zu der folgenden entschuldigenden Erklärung veranlaßt:

„Das Leichenbegängniß des verstorbenen Freiherrn von Weichs fand Montag um 11 Uhr Vormittags ohne Glockengeläute und ohne kirchliche Einsegnung statt. Als Ursache dieses auffälligen Begräbnisses wird in den Telegrammen der Wiener Blätter die bischöfliche Verweigerung einer kirchlichen Einsegnung angegeben. So viel wir hören, hat eine Verweigerung schon aus dem Grunde nicht statt haben können, weil kein Ersuchen um kirchliches Begräbniß gestellt worden ist. Auch glauben wir mit aller Bestimmtheit versichern zu können, daß die Frau Gemalin des Barons einen Geistlichen zum Sterbenden, ungeachtet vielfältigen Zuredens, durchaus nicht holen ließ, indem sie sich auf das „heilige Wort“ berief, das sie dem Baron auf seine Aufforderung gegeben hätte, einen Geistlichen zu seinem Sterbebette nicht zuzulassen. Ob eine derartige Bestimmung auch, wie behauptet wird, in seinem Testamente stehe, mag dahin gestellt sein; die Frau Gemalin hat jedenfalls seinen letzten Willen dahin verstanden, daß er ohne kirchlichen Beistand sterben wolle. Eine notwendige Folgerung hieraus ist, daß er auch ohne kirchliche Mitwirkung begraben werden wollte; hätte er aber das etwa auch nicht ausdrücklich gewollt, so war wenigstens die Kirche nicht in der Lage, hierbei mitzuwirken, beziehungsweise sich aufzubringen.“

Die liberale „Pinzer Tagespost“ bemerkt in dieser Beziehung: „Bischof Rudigier, das allzeit streitbare Haupt der Ultramontanen, wird gewiß des Tages nicht vergessen, an welchem die halbe Einwohnerschaft von Pinz sich gehobenen Herzens zu einer von allem kirchlichen Segen entledigten Trauerfeier drängte, wie sie so würdig, so großartig, so ergreifend in den Mauern unserer Stadt noch nie gesehen worden war! Vielleicht wird dieser erhebende Tag auch ein Markstein für die confessionelle Bewegung in unserem Lande.“

Aus Linz 9. December wird der „Presse geschrieben:

„Das „Volksblatt“ leugnet mit frecher Stirne, daß die Assistenz bei dem Leichenbegängnisse des Barons Friedrich v. Weichs vom Bischof Rudigier verweigert worden sei. Es sucht die Affaire so darzustellen, daß die Gattin des Verstorbenen jede Intervention der Kirche in Folge einer letztwilligen Anordnung desselben ablehnte und daß daher die Kirche ihre Assistenz nicht aufbringen konnte. Reichsrats-Abgeordneter Dr. Dürnberger, welcher in der Sache intervenirte, war aber so klug, sich mit Rücksicht auf die bekannte jesuitische Zweijüngigkeit der Partei eine amtliche Bestätigung geben zu lassen, daß in Folge bischöflicher Weisung die Einsegnung der Leiche verweigert worden sei.“

Die französische Budget-Commission arbeitet jetzt mit fabelhafter Rührigkeit und entwickelt den besten Willen, um Herrn Magné, dem gewandten Finanzminister, alle Millionen, welche er verlangt, mit der lebenswürdigsten Generosität zur Verfügung zu stellen. In drei aufeinanderfolgenden Sitzungen hat die Commission dem Finanzminister zusammen nicht weniger als 245 Millionen Francs neuer Steuern sozusagen ohne Discussion zugestanden. Nach der in der National-Verammlung vorherrschenden Stimmung wird dieser erhebliche Zuschlag kaum einen erfolgreichen Widerstand finden. Größtentheils fallen die neuen

erwarteten Erfolg wegen der vielen Unterschleife und Intriguen, die dabei vorkamen, obgleich man auf öffentlicher Straße nach Erlaubnißscheinen fragte und Personen, die sie nicht vorzeigen konnten, die Perrücke vom Kopfe riß! Deshalb wurde, da die erforderlichen, all u genauen Visitationen nicht geringen Verdruß und Chicanen aller Art hervorriefen, die Verpachtung schon im folgenden Jahre wieder aufgehoben und eine besondere Taxe eingeführt: Hofleute und Staatsdiener bis zum General-Major hinab sollten von ihren Perrücken jährlich 2½ Thaler, die anderen Beamten und Officiere bis zum Major hinab 2 Thaler, bis zum Secretär hinab 1 Thaler, alle übrigen Subalternbeamten, Kammerdiener, Kausleute, Krämer und Bürger 16 Groschen, dann Handwerksgejellen, Kafaien und andere geringe Leute endlich 1 Thaler zahlen! Nur diese genaue Durchführung und Classification der Steuer war Preußen eigenthümlich, nicht ihre Erfindung. In Sachsen hatte sie der Landtag von 1676 schon eingeführt und einen „Impost“ von 10 Thaler für jede Perrücke auferlegt, wie es hieß, zur Verhinderung des Luxus, der dadurch begreiflicher Weise erst recht gefördert wurde. Denn nun wollte, wer eben konnte, reich und vornehm erscheinen. In England besteht eine verwandte Steuer, die durch Pitt zur Zeit der französischen Revolution eingeführt wurde, „Haarpuder-Taxe“, unseres Wissens heute noch, und bewirkt, daß man bis zur Stunde die kohlschwarz beharteten Bedienten der englischen Aristokratie mit theuer bezahlten,

Belastungen auf die indirecten Steuern und treffen am schwersten die productive Arbeit und die nothwendigen Lebensbedürfnisse der großen Masse.

Nächsten Sonntag finden vier neue Deputirtenwahlen statt, zwei in der Aude, eine im Finistère und eine in der Seine-et-Oise, deren Departemental-Hauptstadt, Versailles, der Sitz der National-Verammlung ist. Dort wird Calmon, Unter-Staatssecretär und später Seine-Präfect unter Thiers, als Candidat der Republikaner gewählt. Für die drei andern erledigten Sitze haben die Republikaner die Maires der bedeutendsten Städte dieser Departements angestellt — ein Beweis, wie weit und wie solid die republikanische Sache trotz aller Chicanen und Gewaltthatigkeiten der Versailler Verammlung bereits organisiert ist, und wie wenig wirklichen Nutzen die unter der Firma Mac Mahon's arbeitende Reaction aus ihren Knebelungsgejessen ziehen wird. In der Aude haben die Legitimisten die seither unter dem allgemeinen Titel der „conservativen Interessen“ bestandene Coalition gelöst, indem sie sich weigern, den bonapartistischen Ordnungscandidaten Peyruffe gegen seinen republikanischen Concurrenten zu unterstützen.

Wie der „Soir“ berichtet, ist nicht mehr die Rede davon, für die Presse das Regime von 1851 einzuführen. Zwei Entwürfe sollen gegenwärtig vorliegen, von welchen der eine die Presse unter das Zucht-polizeigericht stellt. Andererseits vernimmt man, daß die Regierung den Belagerungszustand von Paris noch für längere Zeit aufrecht zu erhalten die Absicht hat, sie die Presse demselben entziehen und für diese das neue Pressegejess in Anwendung bringen will. Man fügt hinzu, daß in dem neuen Pressegejess, welches nächste Woche vorgelegt werden soll, ein Artikel Platz finden würde, der bestimmt, daß die Presse, falls man den Belagerungszustand über ein Departement verhängt, ihrer gewöhnlichen Gerichtsbarkeit nicht entzogen werde.

Ueber das Bombardement von Cartagena liegen neue Depeschen der „Times“ aus Escombrera vom 5. und 6. December vor. Diefen zufolge ist am 5. das Feuer wieder heftiger gewesen und haben die Belagerten alle Boote aus dem Hafen entfernt, um das Eindringen in die Stadt zu verhindern. Die englischen Officiere, welche öfters die belagerenden Batterien besuchen und von den Spaniern sehr freundlich aufgenommen werden, loben den Geist und die Zucht der Belagerungstruppen und die kaltblütige, gleichmäßige Bedienung der Batterien. Die Letztern haben, obgleich das Feuer der Insurgenten sich sehr verbessert hat, doch sehr wenig gelitten. Ferner berichten die Belagerer Mörser zur Beschickung des Fort Julian vor. Ueberhaupt sollen sie mit Munition sehr wohl versehen sein, während die Belagerten an Pulver und Blei Mangel haben sollen. Die Auswanderung von Flüchtlingen aus Cartagena dauert fort. Die Telegramme der „Times“ melden ferner, daß die Madrider Regierung und die Belagerer die von den Fremden untertänige Fortschaffung von Frauen und Kindern aus der belagerten Stadt durchaus nicht ungerne sehen und für dieselbe sogar sich dankbarer zeigen als die Insurgenten selbst.

Madrider Nachrichten, die bis zum 6. d. M. reichen, melden Folgendes: Zum militärischen Oberbefehlshaber in der Provinz Valencia ist an Stelle des Generals Ceallos General Zavala und nicht General Pavia ernannt worden. — Aus

weiß gepuderten Köpfen erblicken kann. Pitt ward damals verpöthet durch eine ihn copirende Persönlichkeit, die im Hydepark umher kutschirte, einen Wagen lenkend, den sechs Knappen mit eingepuderten schwarzen Mähnen und Schweifen zogen. Ihm und der Geldnoth der damaligen Zeit verdankte auch die erst 1851 wieder aufgehobene Fensterzaxe ihre Entstehung. Auch hiermit suchte man den Ersinder lächerlich zu machen, durch eine Reihe zugemauertes Fenster mit der Aufschrift: Pitts works Tom I, II, III, IV, V, VI. In England, wo das Staatsanwaltschaftswesen am meisten ausgebildet war, wurde von jeher auch am meisten auf dem Gebiete experimentirt. Im Jahre 1644 den 26 März z. B. erging die merkwürdige Parlaments-Acte, daß jede Familie jede Woche eine Mahlzeit weniger essen und die Kosten dafür an die öffentliche Caffee zahlen sollte!! Diese eigenthümliche Steuer-Methode fand zwar in Deutschland keine Nachahmung, wohl aber die Fenstersteuer, die unter anderen in den Reichthümern Köln und Püttich bestand, wo 2 Sols von jeder Glasscheibe erhoben wurden. Vorzugsweise war es auch in Deutschland, der Luxus, den man besteuern wollte, wobei man aber häufig reelle Bedürfnisse traf. Das war z. B. der Fall mit den zur Zeit des ersten Königs in Preußen auf den Genuß von Caffee, Thee oder Chokolade gelegten, alljährlich mit einem Pauschquantum von 2 Thalern für jedes dieser Getränke abzuführenden Steuern. Friedrich der Große, dessen Regie wir hier bloß beiläufig Erwähnung thun, ging bezüglich des Caffees noch weiter. Er theilte die

Pa Palma wird vom 5. d. gemeldet: Die spanische Flotte ist in Santa Pola, einige Meilen südlich von Alicante. Das Panzerichiff „Zaragoza“ ist leet. Die Ausländischen haben gestern eine Landung in Gines unternommen und alle Vorräthe, die sie fanden, nach Cartagena gebracht.

Die Herzogin von Parma, die in Pau eingetroffen ist, befindet sich bei ihrer Schwägerin, der Herzogin von Madrid; andere Mitglieder des Bourbonischen Hauses weilen in Lourdes und die Königin Sjabelka auf einem Schlosse bei Mirande.

Die persische Regierung hat die Rente'sche Concession für null und nichtig erklärt, weil Baron Reuter nicht das contractliche Abkommen erfüllte, wonach die ersten Eisenbahnarbeiten bei Reicht am kaspischen Meere am 25. October beginnen sollten. Damit verfällt dem Schah die geleistete Caution von respectiver 20- oder 40,000 Pfd. St., und der Concessionär ist einer Aufgabe entbunden worden, welche mit stetig wachsenden Schwierigkeiten verknüpft gewesen wäre.

Zur Situation.

Buda-Pest, 11. December.

Sämmtliche Blätter bringen das Programm der neuen, unter Ghyczy's Führung gebildeten Mittelpartei, welches den Redactionen gestern Abends zugeendet wurde.

Wir fassen den Inhalt desselben in Kürze in folgende 4 Punkte zusammen:

1. Erklärt die neue Partei, daß sie von dem Drängen nach Abänderung des Ausgleiches aufrichtig absteht.
2. Daß dieselbe eine in liberaler Richtung vorwärts schreitende, starke Regierung wünscht.
3. Daß sie bestrebt sein wird, daß an die Stelle des gegenwärtigen Ministeriums sobald als möglich ein anderes gesetzt werde.
4. Daß sie eine vom Ministerium und den Reichstags-Parteien unabhängige Stellungen einnehmen, daher die Anträge, woher sie auch kommen mögen, objectiv beurtheilen wird, indem dieselbe nicht um jeden Preis Opposition zu machen gedenkt, auf daß nicht durch häufigen Wechsel der Ministerien das Regime selbst unmöglich gemacht werde.

Die Blätter beschäftigen sich fast ausschließlich mit diesem Programme, die der Linken mit hegreiflichem Bedauern, die der Rechten mit Zurückhaltung. Die „Reform“ findet in dem Ereignisse einen Triumph der Diakpartei; „Pester Lloyd“ aber bemerkt, daß, abgesehen von der stilistischen Unschönheit der Erklärung, dieselbe den Eindruck der Enttäuschung macht, da sie über den Punkt, auf welchen man am meisten gespannt war, nämlich, wodurch die neue Partei sich von der Deipartei unterscheiden werde, keine Aufklärung gibt.

Im „Naplo“ dementirt Esengery die Nachricht, als hätten zwischen ihm und Ghyczy Verhandlungen stattgefunden.

Die Parteibildung Ghyczy's.

Buda-Pest, 11. December.

Ueber die gestern bei Ghyczy stattgefundene Conferenz bringt der „Ungar Lloyd“ die nachstehenden Mittheilungen:

Gestern Abends hat in der Wohnung des Abge-

sicht, daß der edle Mokka abgeschwächt und zum Soldatenstande untauglich mache, deshalb monopolisirte er den Caffee! nur die privilegierten Stände, die adligen Officiere, die Mitglieder der Landes-Collegien und Geistlichen durften selbst Caffee brennen lassen! Seine desfallsigen Verordnungen fanden in manchen Kleinstaaten Nachahmung. Im Fürstenthum Paderborn veranlaßte die diesfallsige landesherrliche Verordnung schon 1777 einen Volksauflauf. — Eine fernere, in Preußen lange Zeit übliche, zuerst thatsächlich, dann mit Einführung der Verfassung auch rechtlich in Wegfall gekommene Auflage war die Prinzessinnensteuer, vom gesammten Lande zu entrichten bei jeder Verheirathung einer königlichen Prinzessin. Man hatte sie aus Mecklenburg herübergeholt, woselbst sie schon im 13. Jahrhundert vorkommt; damals betrug sie 20,000 Thaler.

Die meisten und seltsamsten Steuern kamen aber in Deutschland auf, als der glänzende Hof Ludwigs XIV. die deutschen Fürsten zur Nachahmung reizte und in beständige Geldverlegenheiten stürzte. In Bayern besteuerte man, ganz im Gegensatz zu Friedrich I. von Preußen, unter Maximilian Josef III. (1745—1777) das Heirathen; es mußten besondere „Heirathsgeldern“ gelöst werden, die jährlich gegen 150,000 fl. einbrachten. Der bekannte Scandal-Geschichtschreiber Wejse erzählt von einem Reichsgrafen, der einmal ein Wein gebrochen und zur Bestreitung der Curkosten von seinen Unterthanen eine besondere Weinbruchssteuer erhoben habe, die auch nach völliger Herstellung

Nro. 2
ordneten Colon
ner Abgeordne
Centrum gehö
von Ghyczy e
20 Abgeordnet
D i ä h, Ludw
f ä r Alexius
Coleman 3 ä
fan D o m a
handelte sich
t r u m P a
Soloman G h
Nach längerer
puncte vereint
Rachstehenden
Vor All
schen d e r
T i f ä s und
tram unter
Re die staater
von der Deat
rangspartei i
jeden Preis u
ke durch eine
Die neu
w a l t u n g
i m S t a a t
A u t o n o m
sächlich der i
weiter, daß
tes nach diese
werde; dage
jene Muncipal
interessen ber
tionswesen, b
Die jesi
schlecht und k
künstigen Ger
lassen werden
einzuführen, i
gen Agenden
Das V
u n d K i r c h
nar kann die
daß jede Ueb
die Regelung
durch 20 Taf
Die H
gefallen werd
nanzlage die
lein, als bist
rung eine Pa
wäre, als die
9 Millionen
mäße.
Bezüglich
die Regierung
diesigen Regie
gemeinsames
kosten erzielt
leichter, als
nachte zu
Jahre hinaus
bisherigen gr
können.
In Det
des geliebten
branch gelieb
wo die fürstl
nistrirte, schri
aus, die sog
Bauer mußte
Salz nehmen
bei dem betr
Behr, Gesch
292.) Koch
Hessen-Cassel
von seinen U
Raitreffen u
stimmen. „S
begegnete ma
nachdem ein
und ein abso
Eingige, der
der Landesgr
Josef II. Er
so dem J
dem er gel
von Gelba
unter dem na
lich zufließen
beue seinen k
Beispiel für
diente; kann
Gebrauches,
terlegen hä
kommen, w

ordneten Coloman G h y c z y die erste Konferenz jener Abgeordneten stattgefunden, die bisher zum linken Centrum gehörten und nun geneigt sind, sich um die von Ghyesz entrollte Fagone zu schaaren. Es waren 20 Abgeordnete, darunter Emerich Ivánka, Julius D i á h, Ludwig P a p p, Ferdinand H o r á n s k y, Dionys G h y c z y, Eduard H o r n, Emerich H u b á r, Alexius S z e n t i m r e y, Demeter V o n c s, Coloman Z á m o r y, Franz D o m a h i d y, Stefan D o m a h i d y, Josef S i p o s anwesend. Es handelte sich darum, das Programm der neuen C e n t r u m P a r t e i festzustellen, und entwickelte zunächst Coloman G h y c z y seine diesbezüglichen Ansichten. Nach längerer Discussion wurden folgende Programm-punkte vereinbart, deren wesentlichen Inhalt wir im Nachstehenden wiedergeben.

Vor Allem wird der Unterschied zwischen der neuen Partei und den Parteien T i s s a s und D e á k s dargelegt. Vom linken Centrum unterscheidet sich die neue Partei dadurch, daß sie die staatsrechtliche Basis rückhaltlos annimmt; von der Deakpartei dadurch, daß sie nicht eine Regierungspartei ist, d. h. die jetzige Regierung nicht um jeden Preis unterstützen, sondern bemüht sein wird, sie durch eine bessere zu ersetzen.

Die neue Partei will eine gute Staatsverwaltung und wirtschaftliche Sparsamkeit im Staatshaushalte. Sie will daher die Autonomie der Jurisdictionen hinsichtlich der inneren Angelegenheiten derselben so erweitern, daß die Bevormundung von Seite des Staates nach dieser Richtung auf ein Minimum reducirt werde; dagegen soll der Einfluß des Staates auf jene Municipalangelegenheiten, welche auch Staatsinteressen betreffen, z. B. Polizei- und Communicationswesen, bedeutend erweitert werden.

Die jetzige Gerichtsorganisation ist schlecht und kostspielig; sie muß umgeändert, die überflüssigen Gerichtsbeamten müssen mit Abfertigung entlassen werden, namentlich ist die Notariatsinstitution einzuführen, um die Gerichte von vielen ihrer bisherigen Agenden zu befreien.

Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche ist in liberaler Richtung zu regeln, nur kann die Partei sich der Ansicht nicht verschließen, daß jede Ueberstürzung vermieden werden muß und die Regelung dieser Angelegenheit sich vielleicht selbst durch 20 Jahre hinzuziehen wird.

Die Honvéds-Institution darf nicht aufgelassen werden, doch muß Maßgabe der Finanzlage die Fortentwicklung derselben eine langsamere sein, als bisher; es wäre diesbezüglich der Regierung eine Pauschalsumme zu bewilligen, die niedriger wäre, als die bisher zu diesem Zwecke präliminirten 9 Millionen und mit der die Regierung auskommen müßte.

Bezüglich der gemeinsamen Armee soll die Regierung angewiesen werden, bei der österreichischen Regierung dahin zu wirken, daß durch ein gemeinsames Vorgehen eine Reducirung der Heereskosten erzielt werde; diese Reducirung sei um so leichter, als die friedlichen Verhältnisse der Monarchie zu den übrigen europäischen Staaten auf Jahre hinaus die Aussicht bieten, verschiedene der bisherigen großen Ausgaben ohne Gefahr streichen zu können.

In Betreff der Investitionen erklärt die

neue Partei, daß die begonnenen Arbeiten unbedingt beendet werden müssen, allein nicht überstürzt sondern nur nach Maß der vorhandenen Mittel. Die im Interesse dieser Investitionen dem Auslande gegenüber eingegangenen Verpflichtungen müssen strengstens erfüllt werden; neue Bahnen und Investitionen dürfe man nicht bewilligen.

Die Bankfrage soll auf Grund eines billigen Uebereinkommens mit der österreichischen Nationalbank geregelt werden. Man muß darnach streben, daß Ungarn aufhöre, bloß ein Agriculturstaat zu sein und von den Zufälligkeiten der Ernteresultate abhängig; Ungarn brauche daher eine Bank mit einer bedeutenden Dotation, um im Lande die Industrie heben, eigentlich schaffen zu können.

Hinsichtlich der Unterrichtsfrage wurden endlich diejenigen Principien acceptirt, welche Ghyesz vor seinen Wählern entwickelt hat.

Mit der Textirung dieses Parteiprogramms wurde die Dreier-Commission betraut, welche dafür sorgen soll, daß dasselbe morgen in den Blättern erscheine. Das Programm ist übrigens kein Actionsprogramm und wird das Letztere erst durch die Parteimitglieder ihren Wählern vorgelegt werden. — An das linke Centrum wird ein Abgabebrief geschrieben, in welchem die Mitglieder erklären, daß sie aus dem linken Centrum ausscheiden, weil sie dessen Beschlüsse vom 7. November nicht annehmen.

Aus der Mitte der Deakpartei haben sich, sobald die Kunde von der Bildung der neuen Partei bekannt wurde, mehrere Abgeordnete als Mitglieder derselben bei Emerich Ivánka vormerken lassen wollen, ja sie schickten sogar Unterhändler zu Ghyesz nach Szeged. Sie erhielten jedoch den Bescheid, daß die neue Partei vorläufig bloß aus bisherigen Mitgliedern des linken Centrums sich constituiren wolle, die bisherigen Deakisten mögen das Erscheinen des Parteiprogramms abwarten und dann auf Grund desselben ihre Entschlüsse fassen, denn der neuen Partei sei es lieber, wenn auf Grund dieses Programms ihr bloß 20 Deakisten beitreten, als wenn vorher 100 beigetreten und dann nach Erscheinen des Programmes, wenn auch nur in noch so geringer Anzahl, wieder ausgetreten wären.

Dr. F. Buda-Pest, 12. December.

Die nicht zu unterschätzende Anzahl der Gegner des gegenwärtigen Cabinets und die Organe dieser ehrgeizig, selbstsüchtigen, geheimen Agenten schildern die gegenwärtige Lage der Partei- und Ministerkrisis in eigenem Interesse möglichst pessimistisch und wenn auch sich eben unter dem Namen Centrum unter G h y c z y s Leitung, aus den Reihen gemäßigter Linken eine neue Partei constituirt, wenn sich dieser leider auch aus dem Deakistischen Lager 3-4 Abgeordnete anschließen, wenn selbst G h y c z y im wesentlichsten das Majoritätsprogramm annähme, haben wir weder eine bedenkliche Partei, noch eine verhängnisvolle Ministerkrisis zu besorgen, denn mit Recht sagt heute „Magyar Politika“: Wird G h y c z y den Kern der beiden großen Parteien nicht vereinigen können, so bleiben die beiden Parteiverhältnisse die alten, wenn G h y c z y auch in die Deakpartei träte. Alles hängt nun davon ab, ob D e á k s Abwesenheit durch Gedank- und Charakterlosigkeit einem verlockenden Anhängeschilde gegenüber, die Anzahl der Treubruchigen wesentlich vermehrt; man lockt durchs neue

von St. Pauls, in den Dreißiger Jahren einmal im Englischen Parlamente spöttelnd beklagte, daß jeder Britte ein besteuertes Hemde auf dem Leibe und auf dem besteuerten Hemde einen besteuerten Rock trage, daß er aus einem besteuerten Fenster auf sein besteuertes Gärthchen hinabschaue, besteuertes Brod esse, auf besteuerten Sohlen durchs Leben wandle, in einer besteuerten Droßke seinen Geschäften nachgehe, auf besteuertem Papier seine Correspondenz führe, aus besteuerten Zeitungen seine Weisheit schöpfe, in einen besteuerten durch besteuerte Nägel geschlossenen Sarg eingeargt werde, um schließlich vermittelst eines besteuerten Todtenwagens in sein besteuertes Grab versenkt zu werden!

Hobbes meint, die Steuer sei omniae pacis pretium, der Kaufpreis für den Frieden; auch Montesquieu definiert die Steuer als „une portion, que chaque citoyen donne de son bien, pour avoir la sareté de l'autre, ou pour en jouir agréablement.“ Ob nun Leistung und Gegenleistung überall im richtigen Verhältnis stehen und der Frieden und die Sicherheit des Eigenthums und die Annehmlichkeiten des Genusses nicht hin und wieder doch etwas allzu theuer bezahlt werden? Indessen:

Es ist bestimmt im hohen Rath,
Das man von Allem, was man hat,
Gibt Steuern;
Drum zähl' von jedem Gegenstand
Ein Pflichttheil deinem Vaterland,
Dem theuern!!

(Berl. Börzen-Ztg.)

Programm die Clericalen und Conservativen, inde man betreffs kirchlich-politischer Reformen den Satz aufgenommen: „Die Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, Ueberstürzungen vorbeugend, kann leicht 20 Jahre bis zu ihrer Durchführung in Anspruch nehmen.“ Schwankungen sind jetzt folgenschwerer denn jemals; eventueller Parteiwirwarz könnte zur Reichstagsauflösung führen, weil das Arbeiten Cortescediren und nicht legislatorisch Wirken heißt.

Außerordentliche General-Versammlung der priv. österr. Nationalbank.

Buda-Pest, 11. December.

Ueber die gestrige außerordentliche General-Versammlung der österr. Nationalbank berichtet die „Pest. Correspond.“ Folgendes:

Bankgouverneur v. P i p i y eröffnet die General-Versammlung um halb 7 Uhr Abends, und constatirt, daß die Versammlung laut den deponirten Actien beschlußfähig ist; von den angemeldeten 130 Actionären sind 125 erschienen. Dann fuhr er fort: Geehrte Versammlung! Der Gegenstand, der auf der Tagesordnung der heutigen Versammlung steht, betrifft das Ansuchen um Erneuerung des Bankprivilegiums. Die Direction und der Ausschuß beehren sich, Ihnen diesbezüglich folgenden Bericht vorzulegen: In der General-Versammlung vom 18. Januar 1873 wurde die Bankdirection beauftragt, gemeinschaftlich mit dem Bankausschusse zu berathen, ob und unter welchen Bedingungen die Verlängerung des Privilegiums anzuzuchen ist, und das Ergebnis dieser Berathung der Beschlußfassung der außerordentlichen General-Versammlung zu unterziehen. Diese Beschlußfassung hat nach dem strengen Wortlaute des §. 40, 2, der Statuten vom Jahre 1863 noch im Laufe des Jahres 1873 zu erfolgen, wenn auch nach §. 13 des Uebereinkommens zwischen der Staatsverwaltung und der Bank vom Jahre 1863 das Ansuchen um weitere Verlängerung des Privilegiums und der Vorrechte der Nationalbank wenigstens zwei Jahre vor Ablauf des Privilegiums, das ist Ende 1874, zu stellen ist. Da es sich nun nicht um eine einfache Verlängerung des Bankprivilegiums, sondern zunächst auch um jene Aenderungen handelt, welche an dem gegenwärtigen Bankprivilegium allenfalls vorzunehmen waren, so mußte die Bankdirection, bevor sie diefalls dem Bankausschusse und der General-Versammlung ihre eigenen Anträge stellt, vor allem Anderen darüber im Klaren sein, in welcher Auffassung bezüglich solcher Aenderungen die kaiserlich österreichische und die königlich ungarische Regierung auf ihrem Standpunkte sich geeinigt haben. Diese genaue Kenntniß der übereinstimmenden Absichten der beiderseitigen hohen Regierungen wurde für die Bank um so nothwendiger, als nur im Allgemeinen bekannt war, daß nach verschiedenen Richtungen hin sehr wesentliche Aenderungen beabsichtigt werden, an welche sich Vorbereitungen zur Herstellung der Valuta knüpfen sollten. Bevor eine gemeinschaftliche Auffassung der beiderseitigen hohen Regierungen über die künftige Gestaltung der Bank der Bankdirection in bestimmter Form vorlag, hätten sonach offenbar einseitige Anträge der Bankdirection keinen hinreichenden Anhaltspunct geboten, um bei dem Bankausschusse oder bei der General-Versammlung eine endgiltige Erörterung und Beschlußfassung erwarten zu lassen. In der That wurden, wie wir dies in unserem Berichte an die General-Versammlung vom 18. Jänner 1873 angedeutet, um dieselbe Zeit von Commissarien der kaiserlich österreichischen und der königlich ungarischen Regierung Verhandlungen über die definitive Gestaltung des Verhältnisses zur Nationalbank geführt. An diesen vorläufigen Verhandlungen nahmen jedoch Vertreter der Nationalbank nicht Theil und die Bank erhielt auch keine Kenntniß, daß diese Verhandlungen zu einer formellen Verständigung der beiderseitigen hohen Regierungen geführt hätten. Wir stehen nunmehr ziemlich nahe vor dem Termine, an welchem nach §. 40, 2, der Statuten die General-Versammlung zu berathen und zu beschließen hat, ob und allenfalls mit welchen Aenderungen die Erneuerung des Bankprivilegiums anzuzuchen ist, ohne daß uns bezüglich dieser Aenderungen die Auffassungen der beiderseitigen hohen Regierungen des Näheren bekannt geworden wären. Dennoch muß die Nationalbank noch im Laufe des J. 1873 der bestimmten Forderung des §. 402 der Statuten entsprechen. Aber selbst eine Hinausschiebung der außerordentlichen General-Versammlung bis zur äußerst zulässigen Frist ließe nicht erwarten, daß nach dem heutigen Stande der Dinge dieser General-Versammlung spruchreife Anträge vorgelegt werden könnten. War es Anfangs des Jahres die unleugbare Schwierigkeit der zu lösenden Aufgabe, welche eine Verständigung der beiderseitigen hohen Regierungen damals nicht sofort erzielen ließ, nahmen unmittelbar darauf die beklagenswerthen Ereignisse auf unserem wirtschaftlichem Gebiete jede

86.
spanische
lich vor
ed. Die
n Gines
den, nach
eingerin,
der
s Bour-
Königin
ter'sche
ert, weil
men er-
i Reich
en soll-
Caution
und der
worden,
verknüpft
ember.
das Pro-
gebildeten
Abends
Kürze in
von dem
aufrichtig
tung vor-
die Stelle
s möglich
und dem
einnehmen,
en mögen,
nicht um
auf daß
erien das
Schließlich
t begreif-
lichhaltung,
r Trümpf
erkt, daß,
der Erklärung
ng macht,
am meisten
Partei sich
eine Auf-
die Nach-
c z y Ver-
h's.
December.
ttgefunden
nachstehen-
des Abge-
zum Sol-
pollirte er
die adligen
Blegien und
ssen! Seine
erboren ver-
Verordnung
fernere, in
hlich, dann
ich in Weg-
sinneinuer.
eder Verhei-
an hatte sie
sie schon im
sie 20,000
kamen aber
ung Ludwigs
reichte
In Bayern
edrich I. von
745-1777)
eirath'schen
150,000 fl.
hichtschreiber
einmal ein
r Curkosten
einbruchs-
er Herstellung

Sorge in Anspruch, so dürften die wenigen, noch erübrigenden Wochen des Jahres kaum ausreichen, um die noch schwebenden Verhandlungen zwischen den beiderseitigen hohen Regierungen zu Ende zu führen und jene mit den Vertretern der Nationalbank so weit zu fördern, daß ohne Ueberstürzung und ohne Zwangslagen zu schaffen, ein Ergebnis erhofft werden könnte, das den öffentlichen Interessen entsprechend und für die Actiengesellschaft der Nationalbank annehmbar wäre. Denn auch die Vertretungskörper der Nationalbank müssen es als ihre Pflicht erachten, die neuen Bedingungen, unter welchen das Institut seine Thätigkeit auf eine Reihe von Jahren fortsetzen soll, wohl in Erwägung zu ziehen. Unter diesen Umständen und aus diesen Gründen beantragt die Bankdirection gemeinschaftlich mit dem Bankausschusse, die außerordentliche General-Versammlung wolle beschließen:

Die Direction der priv. österr. Nationalbank wird beauftragt, im Sinne der §§. 40, 2, der Statuten vom Jahre 1863 sofort das Ansuchen um Gewährung eines neuen Bankprivilegiums für beide Theile des Reiches nach §. 61 der Statuten bei der kais. österr. Finanzverwaltung einzubringen, und hierbei um Bekanntgebung der von der kais. österr. und der kön. ung. Regierung gemeinschaftlich beabsichtigten Abänderungen des bisherigen Privilegiums zu bitten.

Die General-Versammlung ermächtigt die Bankdirection und den Ausschuss, gemeinschaftlich in die diesfällige Verhandlung einzutreten, und beauftragt dieselben, das Ergebnis dieser Verhandlung rechtzeitig der Beschlussfassung der General-Versammlung zu unterziehen.

Wenn Bemand über diese Anträge zu sprechen gedenkt, bitte ich ihn, sich zu melden, wobei ich zugleich beantragen möchte, beide Beschlusanträge zugleich zu verhandeln. (Niemand meldet sich zum Sprechen.)

Ich werde somit einzeln jeden Antrag zur Abstimmung bringen. (Geschicht.) Die Versammlung acceptirt einstimmig die beiden Anträge.

Nachdem die Tagesordnung erledigt ist, schließt die Sitzung.

Schluß der Sitzung 7 Uhr Abends.

Neuestes.

Agram, 11. December. In Delnice, Fiumaner Comit.at, wurde der Banaltaseirath, Cuculics, Mitglied der Nationalpartei, mit bedeutender Majorität zum Landtagsdeputirten gewählt. Die Wahl wird jedoch beanstandet. Der Gegenandidat war Dr. Sverljuga, gleichfalls Nationaler.

Wien, 11. December. Ein Erlaß des Handelsministeriums vom 8. d. M. fordert die Handels- und Gewerbekammern auf, das abverlangte Gutachten über den Entwurf des Gesetzes, betreffend die Commanditgesellschaften auf Actien und Actiengesellschaften ehestens einzufenden.

Prag, 11. December. In der heutigen Landtagsitzung gelangte die Mittheilung zur Verlesung, wonach 28 jungcechische Abgeordnete ihre Mandate niederlegen.

Versailles, 11. December. Die Haltung Bazaine's bei Verlesung des Urtheils war eine sehr muthvolle; er wünschte bloß, seinen Sohn 24 Stunden bei sich zu haben und wird nicht um Revision des Processes ansuchen.

London, 11. December. Rothschild veröffentlicht den Prospect der ungarischen Anleihe im Betrage von 7 1/2 Millionen Pfund zu 6 pCt. zum Cours von 89; hievon sind bereits 1 1/2 Millionen placirt, der Rest wird zur Subscription aufgelegt in London, Berlin und Frankfurt; die Zeichnung dauert vom 16. bis 18. d., die Einzahlungen erfolgen bis 18. Mai 1874.

Constantinopel, 11. December. Die Pforte beabsichtigt, alle mit den Großmächten abgeschlossenen Handelsverträge zu Anfang des nächsten Jahres zu kündigen, um auf diese Weise eine Abänderung mehrerer Bestimmungen, welche sich für die Türkei bisher als nachtheilig erwiesen haben, zu erzielen. Der Wortlaut der gegenwärtigen Verträge räumt der türkischen Regierung das erwähnte Kündigungsrecht ein.

Newyork, 10. December. Zur Uebernahme des „Virginius“ ist eine Fregatte abgegangen.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 12. December

Zur Ergänzung und Berichtigung unserer gestrigen Mittheilung über die Ankunft und den Aufenthalt Sr. k. u. k. Hoheit des Honvéd-Obercommandanten Herrn Erzherzog Josef in unserer Stadt, können wir nach dem „Allöb.“ noch nachtragen, daß Sr. k. u. k. Hoheit bereits vorgestern hier eingetroffen ist, im Laufe des gestrigen Tages sämtliche Casernen, die Honvéd-Officierschule und alle auf die Honvéds bezüglichen Angelegenheiten einer eingehenden Inspicirung unterzog und den betreffenden Comman-

danten seine vollste Zufriedenheit über die allseits wahrgenommenen Fortschritte und die musterhafte Ordnung auszusprechen geruhte. Heute ist Sr. k. u. k. Hoheit auf seine Besitzungen nach Risjens abgereist.

Mit hoher Befriedigung constatiren wir, daß die geehrte Direction der hiesigen Lloyd-Gesellschaft, den Anforderungen der Zeit Rechnung tragend, auch ihrerseits bemüht ist, zur Verbreitung allgemeiner Bildung dadurch beizutragen, daß sie sich nicht nur darauf beschränkt, ihre geräumigen Localitäten über gestelltes Gesuch zur Abhaltung von wissenschaftlichen Vorlesungen zur Verfügung zu stellen, sondern selbst die Initiative ergreift, um solche zu veranstalten. So wurde in der am 1. d. M. abgehaltenen Ausschusssitzung der Beschluß gefaßt, ein Comit. mit der Aufgabe zu betrauen, populär-wissenschaftliche Vorlesungen in den Localitäten der Lloyd-Gesellschaft zu veranstalten und die geeigneten Männer der Wissenschaft hierfür zu gewinnen. Das gewählte Comit. begann sein Wirken damit, daß es sich zu dem eh. w. Herrn Oberrabbiner Steinhardt mit der Bitte begab, derselbe wolle das Streben der Lloyd-Gesellschaft gütigst dadurch fördern, daß er den Reigen der Vorlesungen beginne. Der Herr Oberrabbiner sagte mit aller Bereitwilligkeit zu und wird bereits am nächsten Mittwoch, am 17. d. M., Abends 5 Uhr, in den Localitäten der Lloyd-Gesellschaft einen Vortrag halten unter dem Titel: „Popularisirung der Wissenschaften, oder: Wissenschaftliche Apparate und Resultate.“ Das Comit. hat auch bereits an andere wissenschaftliche Männer unserer Stadt das gleiche Ersuchen gestellt und allerorts die freundlichste Aufnahme gefunden und bestimmte Zusagen erhalten. Es steht sonach eine äußerst interessante Serie anregender und belehrender Vorträge zu erwarten. — Zu diesen Vorträgen sind die Lloyd-Localitäten auch Nichtmitgliedern, ebenso den Damen, die sich dafür interessieren, bereitwillig geöffnet. — Wir sind überzeugt, was gebildete Publicum unserer Stadt wird dieses zeitgemäße Vorgehen der Lloyd-Gesellschaft mit hoher Befriedigung aufnehmen und ihr dafür zu Dank verpflichtet sein.

Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, hat der Anteleiter des hiesigen k. Telegrafenamtes, Herr Baron Wegger, die Veranstaltung getroffen, daß vom 1. Jänner k. S. an die Depeschen nicht mehr wie bisher stündlich, sondern halbstündlich ausgetragen werden sollen, wodurch dem Publicum, insbesondere aber der Handelswelt, bedeutende Erleichterungen und Vortheile erwachsen dürften.

Einem uns zur Einsichtnahme freundlichst überlassenen Protocollauszuge des hiesigen gr. or. Consistoriums entnehmen wir die erfreuliche Mittheilung, daß unser Mitbürger, der Realitätenbesitzer Herr Dogaru Hyörgy, vor längerer Zeit zur Unterstützung des Unterrichtszweckes gewidmeten romanischen Matthes „Sperantia“ den Betrag von 1000 fl. gespendet hat; außerdem ließ Herr Dogaru im Laufe des diesjährigen Frühlings bei der gr. or. Pädagogie sowie bei der Central-Elementarschule auf seine Kosten Turnanstalten und Catheder errichten, die bereits ihrer Bestimmung übergeben wurden. — Aus Anlaß der kürzlich gefeierten fünfundsanzigsten Jahreswende des Regierungsantrittes Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät und zum ewigen Andenken an diese denkwürdige Feier hat nun Herr Dogaru, zur Ermöglichung des Aufbaues des neuen hiesigen gr. or. Schulgebäudes, das noch im Jahre 1874 vollendet werden soll, 100,000 Stück Ziegel aus seiner Ziegelei und 300 Fuhrn Bauhand gewidmet und werden diese Gegenstände auf seine Kosten auf den Bauplatz gestellt werden. — Seine edelmüthigen Thaten bedürfen wahrlich keines Commentars und sieht zu hoffen, daß die Conationalen des Herrn Dogaru hinter demselben an Großmuth gewiß nicht zurückbleiben und alles aufbieten werden, daß besonders das Schulgebäude, das schon ein dringendes Bedürfnis für die romanische Schuljugend unserer Stadt geworden, je eher seiner Vollendung zugeführt werde.

Man schreibt uns aus Pest: Im Vereinssaale unserer Gesellschaft der Musikfreunde wurde zur Anregung dilettirender, höheren Ständen angehörender musikalischer Talente ein Festabend gefeiert, an welchem uns ausschließlich Compositionen des musikalisch reichbegabten, vor zwei Jahren verstorbenen Grafen Stainlein anerkennenswerth zu Gehör gebracht worden. Das Streichquartett wird an Gediegenheit durch das Trio, namentlich im ersten Satze, weit übertreffen und würde auch gefeierten Namen zur Ehre gereichen. Krancsevics „Violine“, Ruhoff „Cello“, W. Deutsch „Piano“ spielten mustergiltig, wobei Kraft und Timbre des Bösendorfer'schen Flügels die entsprechendste Illustration hervorgehoben.

(Ein verweistes Comit.) Nachdem in Torontal der Obergespan Moriz v. Ronah auf sein Ansuchen von seinem Posten entbunden worden ist,

hat nun auch der Vicegespan des Comitats, Graf Josef Bethlen, auf seinen Posten resignirt. Als präsumtiven Vicegespan bezeichnet man nach der „N. Tem. Stg.“ den dortigen Obergerichtspräsidenten Tabafovits.

(Weiteres.) Tokai, der ungarische Romancier, erzählt in einer Humoreske, welche dieser Tage in einer Soire des Pester Schriftsteller- und Künstlervereines gelesen wurde, unter Anderem folgende heitere Anekdote aus den fünfziger Jahren: „Se. Majestät waren damals unvermält; eines Tages wurde unter Andern auch die japanische Gesandtschaft, welche derzeit in Wien war, an die Hofstapel gezogen; obenan saß der König und neben ihm der alte Primas, Cardinal Szizowsky, im purpurnen Talar, das kleine rothe Capucium auf dem Kopfe. Der japanische Gesandte war mit Allem und Jedem überaus zufrieden, nur das Eine war ihm nicht recht, daß man dem jungen Kaiser eine so alte Frau zur Gemalin gegeben habe — die gute Excellenz hatte den Fürstprimas für eine Frau angesehen.“ Erzbischof Hajald, welcher die Vorlesung ebenfalls mit angehört hatte, bemerkte später über Tisch: „Die Geschichte ist im Ganzen richtig, nur hat sie sich einigermaßen anders zugetragen. An der Tafel saßen nämlich zur Rechten Sr. Majestät die Frau Erzherzogin Sophie, zur Linken der Fürstprimas. Der japanische Gesandte fragte nun den Ministerpräsidenten insgeheim: „Wer ist denn die ehrwürdige Matrone dort zur Rechten?“ — „Die Mutter Sr. Majestät.“ — „Nun dann meinte der Japanese, „brauche ich nach der Andern gar nicht mehr zu fragen; ich sehe wohl, daß sie — des Kaisers Großmutter ist.“

Aus Berlin wird gemeldet: Aus Veranlassung des fünfundsanzigjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers und Königs Franz Joseph ist dem schleswig-holsteinischen Fußärensregiment, dessen Chef derselbe ist, durch Allerhöchste Cabinetsordre der Name: Fußärensregiment Kaiser Franz Josef von Oesterreich, König von Ungarn (schleswig-holstein'sches Nr. 16) beigelegt worden.

(Eisenbahnunfall.) In Folge der Eisenbahn-Katastrophe an der Carlstadt-Fiumaner Bahn am 7. d. M., welche durch eine Dammbrottschneidung herbeigeführt wurde (die ersten Berichte gaben einer heftigen Vora die Schuld), blieben nach einem Telegramme der „Agr. Z.“ todt: Gendarmeführer Ham, Sablics Ivan, Rudvica Rozics; tödtlich verwundet wurden: Pavetics Andro, Maria Rozics, Friedrich Marfics, Ranzinger; leichter verwundet: Barof, Rodics, Franz Budich, Fischer, Balics Pasfel, Rozics, Professor Alois Novotny; unbedeutend verwundet; Domian mit Tochter, Domherr Fiamin, Biscanic (Zähne eingeschlagen.) Der Morgenzug vom 9. d. mußte retourmiren, da zwei Waggons auf den Schienen geblieben sind.

(Ein Bettlerwisch.) Man schreibt der „Bas. Uj“ aus Eszenger-Vagos (Szamärer Comit.at), daß trotz des Verbotes, welches die Bettelderrische aus dem Lande weist, in dem genannten Comit.at sich ein Türke, Namens Ali Esendi, bereits seit acht Monaten kettelnd herumtreibt und kein Dorf, keine Hütte ausläßt. Er spricht gut ungarisch und ist wegen seiner einschmeichelnden Manieren an vielen Orten ein gern gesehener Gast. An manchen Orten erzählt er, daß er Vambergs indimer Freund sei und auf seinen Reisen im Orient dessen Führer gewesen; an anderen Orten wieder, es hätten im Hause seines Vaters viele ungarische Flüchtlinge nach der Revolution Zuflucht gefunden. Die milden Spenden, gibt er an, zur Restaurirung des Grabmals Gül Baba's verwenden zu wollen, in Wirklichkeit aber vertrinkt er es in den Dorfschänken, oder vergeudet es in Szatmar an nicht eben gewählten Orten.

(Bruder Goliath.) Aus Lemberg wird geschrieben: Der geistliche Candidat auf der Jungfrauen-Pfarr in Kratau, der vielgenannte Jesuit Goliath, ist soeben aus Lourdes mit einer großen „Wasserjendung“, von der dortigen Muttergottesquelle zurückgekehrt und hat der „Mutter“ der barmherzigen Spitalschwester in Lemberg, Oberin Talbot, den Vertrieb jenes Wunderwassers en gros und en detail für Ogalizien übergeben. Bruder Goliath bringt auch den Segen des Papstes aus Rom für alle sündigen Christen mit, und dieser Segen berichtigt ihn nicht allein zum privilegierten ausschließlichen Vertheiler des Wunderwassers von Lourdes, sondern soll ihm auch die Macht geben, den Pfarrerstuhl zu Maria-Schnee in Kratau zu besteigen. Dem Manne geht ein großer Wunderruf voran, wie solchen kein jüdischer Wunderrabbi in sarmatischen Landen jemals genossen. Vielleicht bewahrt das neueste Gotteswasser auch seine Wunderkraft an dem Fürsten Sapieha, der die „Mutter“ Talbot in das Lemberger Spital importirte und auf den der „glaubenslose“ Dr. Vanhans nunmehr seine Maßregeln in Bezug auf die Carl-Ludwigbahn ausgedehnt haben soll.

(Selbstmord in der Schule.) Im Friedrichs-Gymnasium in Berlin erschloß sich am Mittwoch der Secundaner T. während der Un-

terrichtsstunden Sachverhalt in genannten Schüler T. — etw ihn der „Kau der Lehrer so sich derselbe i bei beruhigte veranlaßte de hatte T. ab Resoluer aus die Brust jagt erregt selbst *

(Ein Dieb) Die Diebe h verübt. Man von dort un d, zwischen Diebstahl stat artigkeit un bei jeder ew chen würde. Freres, C Angaben über schwanken zw Million Fran der beliebtest reich wie die kam in folge vier Wochen Hauses, in r schäft haben, geschäft, un im Voraus. und zugefüh den vollen welche auf d Die Diebe g nahezu 30 A bis unterhal dem obengen die Effenszei räumten di wählten sch vollsten Wa verwahrt ni jezt noch ni *

(Ein verkauft un zustecken, ist zur Nachh zu werden v Liverpooler wehrmänner die Straßen entspann sich eine Discu braunte Ba eine Guinee Baumwoll ser Preis zwanzig W aufnahmen. für 16 Fin lor so war aber trogde *

(S wend u n Von dem des allgeme welche die p Strafenloc die wichtig gen dürfen portwägen an nicht feur ter Entfern Feuerung u denselben m hinter ihne dürfen als als Maschin darf im digkeit von wohnten S von 60 W rung an D Zugführer Gebrauch d Straßen un werden, dü der Vocoma nder glatte portzüge, n etwa durch gänzlich ver *

terrichtsstunden vermittelt eines Revolvers. Der Sachverhalt ist folgender: Der Lehrer der Secunda genannten Gymnasiums hatte Veranlassung, dem Schüler T — der Sohn eines angesehenen Berliner Arztes — einen Verweis zu ertheilen, in welchem er ihn der „Faulheit“ bezichtigte. T verlangte darauf, der Lehrer solle diesen Vorwurf zurücknehmen, wessen sich derselbe jedoch, wie wohl natürlich, weigerte. Dabei beruhigte sich der Schüler jedoch nicht, und das veranlaßte den Lehrer, ihn vortreten zu lassen. Kaum hatte T. aber seinen Platz verlassen, als er einen Revolver aus der Tasche zog und sich eine Kugel in die Brust jagte, die ihn sofort tödtete. Der Vorfall erregt selbstverständlich die schmerzlichste Sensation.

(Ein wahrhaft „großartiger“ Diebstahl wurde am 26. v. M. in Cairo verübt. Man schreibt dem „N. W. Tagblatt“ nämlich von dort unterm 29. November: Mittwoch den 26. d., zwischen 12 und 2 Uhr Mittags, hat hier ein Diebstahl stattgefunden, welcher vermöge seiner großartigkeit und der Art der Ausführung den Dieben jeder europäischen Großstadt zum Ruhme gereichen würde. Die Beschädigten sind Rocheman Freres, Goldwaaren- und Juwelenhändler. Die Angaben über den Werth der gestohlenen Gegenstände schwanken zwischen 35,000 Pfund Sterl. und einer Million Francs. Das Geschäft liegt in der Muski, der belebtesten Straße Cairo's, ungefähr so verkehrsreich wie die Kärntnerstraße in Wien. Der Diebstahl kam in folgender Art zur Ausführung: Vor ungefähr vier Wochen mieteten drei Herren im Hofe des Hauses, in welchem Rocheman Freres ihr Geschäft haben, ein Magazin, angeblich für ein Weingeschäft, und bezahlten die Miete für sechs Monate im Voraus. Es wurden auch fortwährend Fässer ab- und zugeführt und wie man jetzt weiß, befand sich in den vollen Fässern nicht Wein, sondern — Erde, welche auf diese Weise unverdächtig weggeschafft wurde. Die Diebe gruben nämlich durch drei Wochen einen nahezu 30 Meter langen Canal aus ihrem Magazin bis unterhalb des Juwelierladens, in welchen sie an dem obengenannten Tage stiegen, während derselbe um die Essenszeit zwei Stunden geschlossen war, und räunten die Vorräthe gründlich auf. Die Diebe wählten schlaue Weise die Tageszeit, weil die werthvollsten Waaren über Nacht in einbruchsfähigeren Cassen verwahrt wurden. Eine weitere Spur hat man bis jetzt noch nicht entdeckt.

(Ein gutes Geschäft.) Mit Verlust verkaufen und doch dabei ein nettes Stämmchen einzustecken, ist ein Kunststück, das weiter bekannt und zur Nachahmung — resp. Warnung — empfohlen zu werden verdient. Vor einiger Zeit entstand in der Liverpooler Börse eine Feuersbrunst und die Feuerwehnmänner warfen beschädigte Baumwollballen auf die Straßen. Unter den versammelten Börsenmaklern entspann sich, während die Flammen hoch aufloderten, eine Discussion über den Preis, welchen die angebrannte Baumwolle wohl erzielen werde. Fuchs wollte eine Guinee verlieren, wenn nicht für die beschädigte Baumwolle noch 15 £ St. gezahlt werden. Da dieser Preis offenbar zu hoch war, fanden sich gleich zwanzig Wettlustige, die es mit unserem Börsenmakler aufnahmen. Er kaufte hierauf selbst die Baumwolle für 16 Pfund St., verkaufte sie für 12 Pfund, verlor so zwar vier Pfund an dem Geschäft, profitirte aber trotzdem 16 Guineen.

(Sicherheitsmaßregeln bei Anwesenheit von Straßenlocomotiven.) Von den mannigfachen Bestimmungen zur Sicherung des allgemeinen Verkehrs und gegen Feuergefahr, welche die preussische Regierung bei Anwendung von Straßenlocomotiven vorschreibt, werden folgende als die wichtigsten hervorgehoben: Bei den Transportzügen dürfen der Locomotive nicht mehr als 6 Transportwagen angehängt werden. Führt die Locomotive an nicht feuergefährlichen Dächern in weniger als 20 Meter Entfernung vorbei, so ist der Luftzug durch die Feuerung und das Maschinrohr schon 40 Meter vor denselben möglichst abzusperren und erst 20 Meter hinter ihnen wieder zu öffnen. Nur zuverlässige Leute dürfen als Lenker der Transportzüge und namentlich als Maschinisten verwendet werden. Die Locomotive darf im freien Felde höchstens mit einer Geschwindigkeit von 30 Minuten und in Ortschaften und bewohnten Straßen höchstens mit einer Geschwindigkeit von 60 Minuten pro Meile fahren. Bei der Annäherung an Ortschaften, Kreuzwege, Fuhrwerk etc. hat der Zugführer ein Signal mit der Glocke zu geben. Der Gebrauch der Dampfpfeife ist unbedingt untersagt. Straßen und Plätze, auf welchen Märkte abgehalten werden, dürfen während der Dauer des Marktes mit der Locomotive nicht befahren werden. Bei Glätteis oder glatter Schneebahn muß der Betrieb der Transportzüge, wenn deren Ausgleiten oder Schlenkern nicht etwa durch Sandstreuen oder andere erlaubte Mittel gänzlich verhütet werden kann, ganz ausgesetzt werden.

(Eisenbahn-Passagierschutzver-ein.) Angesichts der sich eher vermehrenden als ver-

mindernden Eisenbahnunfälle in England hat die „Pall-Mall Gazette“ den Gedanken zur Bildung eines Passagierschutzvereins angeregt, den der Banquier Martin sofort aufgriff und der nun zu Stande gekommen ist. Er macht es sich zur Pflicht, den einzelnen Beschädigten die Klage abzunehmen und auf eigene Kosten durchzuführen, sobald dieselbe genügend begründet erscheint. Für guten juristischen Beistand hat der Verein gesorgt. Sein ständiger Anwalt ist das Parlamentsmitglied Staveley Hill. Es steht dem neuen Verein von Seiten des Publicums ausgiebige Unterstützung in Aussicht, die auch unbedingt nöthig ist.

In Folge des Zusammenstoßes der „Ville du Havre“ und des „Voh-Caru“ sind beide Schiffe zugrunde gegangen, denn das britische Segelschiff ist sechs Tage später auch gesunken, doch hatte die Mannschaft noch genügende Zeit, sich zu retten. Die Beschädigungen des „Voh-Caru“ waren so stark, daß er nicht weitersegeln konnte, sondern auf hoher See dem Spiel der Wellen und des Windes sich überlassen mußte. Als sich nach zwei Tagen ein Sturm erhob und die See hoch ging, drang durch den See Wasser in den Raum ein. Die Mannschaft hatte an den Pumpen vollauf zu thun, um das Schiff über Wasser zu erhalten. Am 28. November kam das Schiff „Britisch Queen“, das auf der Fahrt von Philadelphia nach Rotterdam begriffen war, in Sicht und nahm, zur Hilfeleistung herbeigerufen, die ganze Besatzung des „Voh-Caru“ an Bord. Derselbe war bereits im Sinken begriffen und kam sich nur noch einige Stunden über Wasser erhalten haben. Am 6. d. M. wurde die Mannschaft in Plymouth ausgegiffen. — Es wird ferner ein Schiff der englischen Kriegesflotte vermisst. Aus Halifax vom 24. November wird nämlich gemeldet: „Es herrschen hier lebhafteste Besorgnisse wegen des Schicksals des englischen Kriegsschiffes „Sirius“, das vor 34 Tagen mit einer Besatzung von fast 300 Personen von Halifax nach England abgegangen ist. Der Capitän gedachte, die Fahrt binnen 14 Tagen zurückzulegen.“

Das Ende der Welt wurde, wie amerikanische Blätter melden, heuer am 5. November jenseits des atlantischen Oceans von einigen tausend Menschen mit festem Glauben erwartet. In den Vereinigten Staaten gedeihen nämlich nicht nur die Freiheit und Tabak und Baumwolle sehr gut, sondern auch die lächerlichsten religiösen Secten. Ein gewisser William Miller hat nun schon in den Dreißiger-Jahren dieses Jahrhunderts eine Secte gegründet, welche man „Second Adventists“ nennt, und die fortwährend die zweite Ankunft Christi und damit das Ende der Welt erwartet. Zuerst sollte Christus 1842 wieder erscheinen, dann wurden andere Daten ausgerechnet, die immer Glauben fanden, so 1843, 1847, 1848, 1857 und 1861 und zuletzt 1873. Im Jahre 1840 ließ ein Prediger dieser Secte, Joshua W. Hines in Boston ein Journal erscheinen, das zuerst den Titel führte: „Zeichen der Zeit und Erklärungen der Prophezeiungen“, und das zwei Jahre später kürzer „Advent Herald“ hieß. Die Secte selbst zerfällt wieder in Secten. Ein Theil glaubt, daß die Bösen ganz vernichtet, und nur die Guten ein ewiges Leben haben werden; ein anderer Theil meint, daß die Bösen um tausend Jahre später auferstehen werden als die Guten. Diese Secte erwartete nun heuer am 5. Nov. das Ende der Welt und sie hatte sich zu diesem Zwecke auf einer Insel im Connecticutflusse, welche Terry's Island heißt, und dem Medicinac Doctor Terry gehört, versammelt, um den jüngsten Tag gemeinsam zu erleben. Der genannte Doctor ist eines der Häupter der Second-Adventisten, was jedenfalls nicht beweist, daß er den Naturwissenschaften viele Zeit geopfert. In einer großen Scheuer, die einst als Tabakmagazin verwendet wurde, warteten die Leute vier Tage, von Sonntag bis Mittwoch Abends auf das Weltende; ihre Prediger hatten große Karten mit Zeichnungen des Sonnensystems angefertigt, und bewiesen haarig, von welcher Seite Christus auf den Wolken herangefahren kommen müsse, allein schließlich erwiesen sich die Berechnungen doch mangelhaft. Der Glaube war aber so stark, daß jene vier Tage in einem fort fleißig neue Mitglieder getauft wurden. Die Leute aßen und tranken, dabei, wie wenn es das letzte Mal wäre, und sie sich für eine Ewigkeit zu versorgen hätten, und Viele haben ihr ganzes Hab und Gut durchgebracht. Sie rechnen nun auf den nächsten Mai, in der Meinung, daß der jüngste Tag auch bei schönem Wetter erfolgen müsse.

A u f r u f.

Die geehrten Mitglieder des Arader isr. Humanitäts-Vereines und andere wohlthätige Menschenfreunde haben seit Jahren noch in jedem Winter durch hochherzige Spenden an Geld und Brennholz in natura es dem Vereine ermöglicht, die hierortigen isr. Armen mit Brennholz unterstützen zu können.

Nun ist abermals der Winter mit allem Unge-

mach, das er für die Armen im Gefolge hat, herein- gebrochen und gar viele Bedürftige warten bereits sehnsuchtsvoll der Spenden an Brennholz mit denen sie vom Vereine alljährlich theilt werden.

Der gefertigte Ausschuß wendet sich daher vertrauensvoll an die geehrten Vereinsmitglieder und andere wohlthätige Menschenfreunde mit der Bitte, dem Vereine Spenden an Geld zum Ankauf von Holz oder Holz in natura widmen und ihre diesfälligen Spenden dem gefertigten Vereinspräses übergeben, und dafür in Vor- hinein schon im Namen des Vereines, im Namen jener Unglücklichen, denen sie durch ihre Liebesgaben Erquickung gewähren, den herzlichsten und verbindlich- sten Dank genehmigen zu wollen.

Aus der am 2. December 1873 abgehaltenen Ausschußsitzung des Arader isr. Humanitäts-Vereines.

Leopold Rosenbergl, Heinrich Blau, Secretär. Vereinspräses.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 12. December. Getreide. Infolge der durch das frostige Wetter gut fahrbar gewordenen Straßen hatten wir zum heutigen Wochenmarkte eine recht ansehnliche Zufuhr. Die Stimmung für Weizen ist etwas ruhiger geworden, und mußte mitunter 5—10 kr. pr. Mq. billiger abgegeben werden. Dagegen herrichte für alle Gattungen, Bren- rei-Cerealien lebhafter Kauflust.

Man bezahlte: Weizen 80—81 pfd. fl. 5.80—6. 82 pfd. fl. 6.25, 83 pfd. fl. 6.40, 84 pfd. fl. 6.70 per Mq. Korn fl. 4.30—5.00 per Mq. Gerste fl. 3.—3.20 pr. Mq. Mais fl. 3.90—95 pr. Mq.

Arad, 12. December. Spiritus fest. In gros bis 66 sammt Faß, en detail 63½—64 ohne, 66½ bis 67 sammt Faß.

Buda Pest, 11. December. Getreide. In Weizen war die Stimmung wegen Mangel an Kauf- lust matter, und waren seine Sorten bei schwachem Ausgebot 5 kr. und Zufuhrweizen auch 10 kr. billiger erhältlich. Umjaz 10.000 Mq. In andern Körnern wenig Geschäft zu unveränderten Preisen.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schiffe:

Weizen Theiß- 400 Mq. 84½ pfd. fl. 8.12½ per 3 Monate, 200 Mq. 84 pfd. fl. 8 per Cassa, 400 Mq. 83 pfd. fl. 7.85, mit Zufuhr, 600 Mq. 83 pfd. fl. 7.90 mit Zufuhr, 350 Mq. 83 pfd. fl. 7.95 mit Zufuhr, 450 Mq. 82½ pfd. fl. 7.85 mit Zufuhr, 500 Mq. 82 pfd. fl. 7.67½ mit Zufuhr, 500 Mq. 81 pfd. fl. 7.50 mit Zufuhr, 400 Mq. 81½ pfd. fl. 7.60 mit Zufuhr, 400 Mq. 80½ pfd. fl. 7.57½ mit Zufuhr, Alles per 3 Monate. — Banater 600 Mq. 84 pfd. fl. 7.92½ wickig, per 3 Monate.

Gerste 1500 Mq. 72 pfd. fl. 3.97½, 600 Mq. 72 pfd. fl. 4.10, beides per Cassa.

Hafers, 1500 Mq. per 50 Pfd. fl. 2.07½ per Cassa.

Ufance-Weizen per Frühjahr fl. 8.15 G., fl. 8.20 W.

Hafers per Frühjahr fl. 2.28 G., fl. 2.29 Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 5.08 G., fl. 5.10 Waare.

Buda-Pest, 11. December. (Wochenmarktbericht.) Der Auftrieb von Hornvieh bei Gelegenheit des am 11. December abgehaltenen Wochenmarktes war ziemlich bedeutend; es wurden verkauft, u. zw. 1757 St. Ochsen, das Paar von fl. 110—385; 896 St. Kühe, das Paar von 85—275; 106 Stück Melk- kühe, das Stück von fl. 96—218; 702 Stück Schafe, das Paar von fl. 10—18½. Rind- fleisch per Ctr. von fl. 28—31. Der Markt für Schweinefleisch war im Laufe dieser Woche gut bestellt; es wurden 14,390 St. Vor- steniowich verkauft, und zwar lebend per Centner zu fl. 32—36. Schweinefett per Centner zu fl. 38—40. Speck per Centner zu fl. 36—38.

Wiener Waarenbörse vom 11. December. Der Verkehr ist noch immer in allen Artikeln ein lust- loser, so daß der Besuch und die Umsätze an der Waarenbörse nach wie vor sehr beschränkt bleiben. Auch heute ist Letzteres der Fall und sind bis zum Schluß dieses Berichtes keine nennenswerthen Trans- actionen vorgekommen. Die Stimmung ist durchaus unverändert. Von Getreide ist Prima galizischer Rog- gen zu fl. 5.75 ab hier offerirt. Rüböl prompt fest, nahe Termine matt. Spiritus preishaltend und gut gefragt.

Die Romanheldinnen.

Lehrige Erzählung von J. Krüger. Letztes Capitel.

Alte Bekannte.

(21. Fortsetzung.)

„Früher ist nicht jetzt, mein lieber Herr Schwiegerjohn, entgegnete Theudelinde, welche den Vorwurf erhielt, der in Roden's Worten lag und die Augen beschämt niederschlug „Nachdem ich in meinem Gefängnisse das merkwürdige Buch gelesen habe, ist es mir klar geworden, daß ich meinen Kindern eine ganz verkehrte Erziehung gegeben. Dem Himmel sei Dank, ich kann das Versäumte noch nachholen. Wer willig lernt, lernt schnell, und seit unserer Rückkehr von unserer verhängnisvollen Waldfahrt haben meine Töchter sich nicht bloß in der Küche, sondern auch noch auf andere nützliche Weise beschäftigt.“

„Und das haben Sie uns verschwiegen, Frau Schwiegermutter?“ fragte der Arzt. „Weil wir Ihnen eine angenehme Ueberraschung bereiten wollten.“

„O, wir bitten, überraschen Sie uns schon heute, wenn's geht, in dieser Stunde! Wahrscheinlich beschäftigen unsere holden Bräute sich in diesem Augenblick mit Dem, was Sie als nützlich preisen, denn wir sind schon eine halbe Stunde hier und noch immer bleibt uns ihre liebliche Gegenwart entzogen.“

Der diese Worte sprach, war der Arzt. Auch Roden unterließ nicht, in Madame Städelers zu dringen, ihnen das geheime Thun der Mädchen zu offenbaren.

„Wie könnte ich unsern Lebensrettern und den zärtlichen Bräutigamern meiner Kinder Etwas abschlagen?“ sagte Theudelinde. „So kommen und sehen Sie.“

Sie schritt einer Thüre zu, die in ein anstoßendes Zimmer führte und winkte Beiden, ihr zu folgen. Das geschah denn auch bereitwilligst. Theudelinde öffnete die Thüre und ließ den Männern den Blick in das Innere der Stube frei.

Es war ein gar erfreulicher Anblick, der sich ihnen darbot.

Am einem großen runden Tische saßen vier junge Mädchen. Zwei von ihnen waren practisch geübte Näherinnen, die andern beiden Amalie und Helma. In dem Augenblicke aber, wo die Thür aufging, ließen die jungen Bräute ihre Arbeit in den Schooß sinken und blickten ihren Liebhabern erröthend entgegen.

„Sie sehen, meine Herren“, sagte die Witwe, „auf welchem Wege die Kinder sind, und wie sie sich

zu tüchtigen Hausfrauen auszubilden trachten. In wenigen Wochen haben sie unter Anleitung dieser Mädchen Nähen und Stricken gelernt. Und wenn sie in der erstgenannten Kunst auch noch vollkommen sind, so haben sie doch in der letzteren schon hübsche Fortschritte gemacht, wovon Sie sich sozgleich selbst überzeugen können.“

Sie wandte sich den Töchtern zu. „Zeigt doch diesen Herren einmal die selbstgestrickten wollenen Strümpfe, die Ihr dem Onkel zu seinem Geburtstage schenken wollt, der auf den Tag fällt, wo eure Verlobung stattfinden soll. Geht, macht keine Umstände. Die Herren werden stolz darauf sein, eure Geschicklichkeit bewundern zu können.“

„Sie nähen, sie stricken Strümpfe“, flüsterte Roden seinem Freunde zu. „Die Näher und das Feuer in der Holzhütte haben Wunder bewirkt.“

Amalie und Helma hatten sich rasch erhoben. Einem in ihrer Nähe stehenden Schranke entnahmen sie zwei Paar Strümpfe, welche die Farbe von Helma's Augen trugen. Rächelnd nahen sie sich ihren Anbetern, knixten und riefen, die Strümpfe hoch emporhaltend:

„Das Werk unserer Hände, meine Herren!“ „Erlauben Sie, meine Damen“, versetzte Roden lachend, „daß wir die Früchte Ihres Fleißes und der Kunst in der Nähe bewundern und zugleich die hübschen Hände küssen, aus denen sie hervorgegangen.“

Selbstverständlich wurde erst geküßt und dann bewundert.

Beide fanden die Arbeit vortrefflich, und Jeder von ihnen beneidete Onkel Varenberger, an dessen Füße sie sich sanft anschniegen sollte.

„Haben Sie nur Geduld, lieber Roden“, sagte Amalie lachend zu ihrem Bräutigam, „sobald wir Ihrer Herrschaft als Ehefrauen unterthan, sollen Sie an jedem Ihrer Geburtstage ein ähnliches Geschenk erhalten. Aber wenn ich ein gesticktes Hausmützchen für den gestrengen Herrn hinzusetze, werden Sie gewiß auch nicht scheel sehen.“

„Ja, ja“, rief Helma lustig, „ich verspreche das selbe. Schade, daß wir nicht noch weben lernen können, sonst würden wir, wie die Ritterfrauen aus alter Zeit, Ihnen auch Ihre Kleider selbst verfertigen.“

Theudelinde schüttelte eine verdrießliche Miene. „Still“, sagte sie, „von den Rittern und Allem, was damit zusammen hängt. Ich mag Nichts mehr davon hören. Ich habe eingesehen, daß unsere bequeme, gemüthliche Gegenwart der alten raubritterlichen Vergangenheit in jeder Hinsicht vorzuziehen ist. Und nun kommen Sie, meine Herren, meine Töchter haben Lern-

stunde und darum dürfen sie nicht länger gestört werden.“

Sie ging wieder in das Wohnzimmer zurück und die Männer folgten, nachdem sie ihren fleißigen Bräuten noch ein paar zärtliche Kuschhände zugeworfen hatten.

Der Tag, der den geheimen Brautstand der Mädchen in einen öffentlichen verwandeln sollte, kam endlich heran.

Onkel Varenberger war über alle Maßen erfreut, so achtungswerthe Schwiegerneffen zu bekommen, denn der Architect Roden war mit zahlreichen Bauten in der nächsten Umgebung des Städtchens beauftragt und konnte demnach seiner künftigen Gattin eine sorgenfreie Zukunft gewähren und der Arzt Wildau hatte in der kurzen Zeit seines Hierseins in dem Städtchen sich schon eine recht ergiebige Praxis erworben. Solchen Leuten gegenüber, die bald seine Verwandten werden sollten, wollte er auch den wohlhabenden Kaufmann zeigen. Wie er sich vorgenommen, die Hochzeit der jungen Paare auszurichten, so bestritt er auch die Kosten der Verlobung. Letzere wurde aber doch nur in Gesellschaft weniger Freunde Roden's und Wildau's, wie einiger nahen Bekannten Varenberger's gefeiert.

Nachdem der fröhliche Tag mit einer durch heitere Toaste gewürzten Abendmahlzeit geendet, nahm ein glücklicher Brautstand für die jungen Leute seinen Anfang. Diese drei Monate währende Zeit verfloß ihnen so, wie sie jedem Brautpaare verfließt, dessen Bund wahre Liebe geknüpft hat. Der Himmel über ihnen hing, nach dem bekannten Sprichwort, voller Segen und die Erde schien ihnen ein blüthenreiches Paradies ohne Unkraut zu sein. Aber die jungen Leute waren nicht allein glücklich. Auch Theudelinde, die sich jetzt nützlich im Hause beschäftigte und höchstens nur Abends und auch dann nur in dem oft genannten moralischen Buche las, schien völlig neu aufzuleben in der Ueberzeugung, daß ihre Töchter eine ganz vorzügliche Wahl getroffen hatten. So oft Varenberger zu ihr ins Zimmer trat, umarmte sie ihn mit schwesterlicher Zärtlichkeit und vergaß selten hinzuzufügen, daß sie die Stunde seze, in der sie mit ihren Kindern in sein Haus gekommen

(Schluß folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg Redactionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steiniger'schen Hause

Kundmachung.

Wir verpflichten uns, unser Fabrikat ausschliesslich an unsere Niederlage in Wien, Gulden-Bazar, Praterstrasse 66, abzugeben, und können unsere Erzeugnisse nur durch obige Firma bezogen werden.

Erste Meerschaum-, Kunstmeerschaum- und Bernstein-Fabrik-Gesellschaft.

Da ich das Recht des alleinigen Verkaufes der Fabrikate der leistungsfähigsten Fabrik Oesterreich-Ungarns erworben habe, bedarf es weiter keines Anpreisens, da die weltbekannte Güte und Billigkeit dieser Fabrik jede Reclame im Vorhinein entbehrlich macht.

Gulden-Bazar.

Auszug aus dem 1000 Muster enthaltenden Preisblatte.

Table listing various pipe and cigarette products with prices. Includes items like 'John Bull-Pfeife', 'Ungarische Pfeife', and 'Türkische Pfeife'.



Table listing more pipe and cigarette products with prices. Includes items like 'Dieselben feiner', 'Japanische Spitze', and 'Eine Garnitur Cigarrenspitz'.

Auch werden auf Verlangen Stücke von fl. 5 bis fl. 100 angefertigt und zu Fabrikspreisen berechnet. — Bestellungen sind zu richten an den

GULDEN - BAZAR, WIEN, PRATERSTRASSE Nr. 66.

Verkauf en gross & en detail. — Anträge werden gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages effectuirt.

(964—6.100)

Licht schön

Neueste Petroleum-Sicherheits-Lampen mit bester Konstruktion...

Licht gut

1 Stück Speisezimmer-Hängelampe feine Sorte, Bronze verguldet...

Licht billig

Reisenden, Deconomen oder Bahnbeamten und überhaupt allen Jenen...

Regenmäntel.

En-gros-Käufer erhalten Rabatt im Bazar Friedmann, Wien, Praterstrasse 26.

Schutz vor Kälte ist und bleibt gute WINTERKLEIDUNG.

aus reiner Schafwolle, welche besonders den Körper vor jeder schädlichen Kälte...

Handschuhe aus dem besten englischen Schafwolle...

Reise- und andere Shawls aus reiner Schafwolle, schönste Dessins...

Pulswärmer, beste Sorte. 1 Paar für Herren fr. 25, 30, 40, 50.

Gesundheits-Leibchen aus reiner Baum- oder Schafwolle.

Diese schützen im Winter vor jeder Erkältung, daher besonders zu empfehlen.

Gesundheits-Unterhosen. 1 Paar für Herren fr. 1, 1.50, 2.

Gesundheits-Socken und Strümpfe aus reiner Schafwolle.

Winter-Hemden aus feinstem Schafwollstoff, modern und elegant...

Herren- und Damen-Schlepp, sehr elegant. 1 Stück fr. 2, 35, 45, 65.

Grosse Auswahl von Herren- und Damen-Halstüchern aus feiner Seide...

Bauer- und Mädchen-Hauben. 1 Stück fr. 50.

Vorstehend assortierte Waaren sind einzig und allein in solcher Qualität zu haben im Bazar Friedmann, 26 Praterstrasse 26.

En-gross-Käufer erhalten Rabatt. (965-724)

Für Landwirthe. 1874. Der Praktische Landwirth. Administration des 'Praktischen Landwirthes', Wien, I. Fleischmarkt 6.



FILIPP BARTH, em. k. k. Bezirks-Thierarzt, Wien.



Kärntnering, Giselstrasse 4, empfiehlt sich und folgende Medicamente zur Behandlung von Hausthieren.

Gallen-Mixtur gegen Gallen, Gicht, Gelenks, Gelenksentzündungen...

Schafsalbe gegen Stiche, Bisse und Reibeisen, Krone...

Pferde-Fluid gegen Schütteln, Krämpfe, Krämpfe, Krämpfe...

Morpheum gegen Wunden, Geschwüre, Entzündungen, Entzündungen...

Hufsalbe gegen schwache und gebrechliche Hufe, 4 Tügel 1 fl. 20 kr.

Viehpulver für Pferde und Hornvieh, gegen Krämpfe, Krämpfe...

Hundesalbe gegen Hautjucken und Ausschläge, Krämpfe, Krämpfe...

Hundepulver gegen innerliche Krankheiten der Hunde, 4 Schachtel 60 kr.

F. Barth.

steyrische Kräuterfasi für Brustleidende. Cones & Comp. und bei J. Bilirichy in Arad.

J. ENGELHOFER's Muskel- und Nerven-Essenz, aus aromatischen Alpenkräutern.

Stomaton (Mundwasser) von Dr. BRUN, Zahnarzt mehrerer k. k. Institute in Graz.

Dr. KRONWOLZ'S MAGEN-LIQUEUR, sehr empfehlenswerth bei Reizen und Jagdpartien.

Purgleitner Kalksyrup, aus unterphosphorigsaurem Kalk nach Grimault in Paris.

Prännumerat... Die neue... bietet sammtli... eingehenden... Der 'Be... principielle... nitätsgründe... veranlassen... anzuschließen... bilden. Und... That sehr na... hig denkenden... einzugehen... unter gewissen... lich geschienen... hältnissen je... einwiderstre... es auch mit... ger überjähri... rede stellen... neigt oder bem... Concessionen... ralen Richtung... im Einklange... will die neue... und sie thut r...